

## Bischof D. Dr. Otto Dibelius

zum 100. Geburtstag

Es kommt nicht selten vor, daß Männer, die zu ihrer Zeit mitten im Kampf standen, der Kritik von mancher Seite ausgesetzt waren und selbst Gegensätze bewirkten, erst nach Jahrzehnten eine gerechte Beurteilung erfahren. Das gilt auch von dem Manne, dessen 100. Geburtstag an ihn erinnert.

Otto Dibelius wurde am 15. 5. 1880 in Berlin geboren. Als ihm der Regierende Bürgermeister von Berlin am 15. 5. 1958 die Urkunde überreichte, mit der er zum Ehrenbürger der Stadt Berlin ernannt wurde, antwortete er, er wüßte von keinen Verdiensten als denen, daß er von seinen 78 Jahren 70 Jahre in Berlin verlebt und seine Steuern regelmäßig bezahlt habe. Die Stadtväter wußten es besser. In ihrer Urkunde hieß es:

Wir, der Senat und das Abgeordnetenhaus von Berlin, bekunden hiermit, daß wir Herrn Bischof D. Dr. Otto Dibelius aus Anlaß der Vollendung des 78. Lebensjahres und des hundertjährigen Bestehens des Evangelischen Johannesstiftes in Berlin-Spandau in Anerkennung seiner Verdienste um die Evangelische Kirche und die Stadt Berlin die Ehrenbürgerrechte des Landes und der Stadt Berlin verliehen haben. Wir würdigen damit auch den aufrechten Widerstandskämpfer in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Darüber hinaus soll durch diese Ehrung sein aufopferungsvolles und selbstloses Wirken für die Menschen in beiden Teilen unseres Vaterlandes und für ihre seelsorgerische Betreuung anerkannt werden.  
Berlin-Schöneberg, den 15. 5. 1958

gez. Willy Brandt  
Regierender Bürgermeister  
Willy Henneberg  
Präsident des Abgeordnetenhauses

Der Ehrenbürgerbrief erinnert an den Kirchenkampf, der in Berlin besonders scharf geführt und auch entschieden wurde. In diesem Kampf hatten Dibelius und Martin Niemöller zusammengestanden. Dibelius sagte: Wenn nach Jahren die Namen aller, die für die Kirche gekämpft haben, vergessen sein werden, wird der Name Niemöller mit dieser Epoche verbunden bleiben. Als Niemöller verhaftet wurde, vertrat ihn Dibelius in seinem Pfarramt. Als er nach gewonnenem Prozeß festgenommen wurde, teilte Dibelius dieses der Gemeinde von der Kanzel mit und sagte dazu vieles, was andere nicht zu sagen wagten. Landesbischof D. Hanns Lilje unterstrich es später: Dibelius ist immer ein tapferer Mann gewesen!

Durch seinen Schulfreund und Schwager Dr. R. Wilmanns, Chefarzt des Krankenhauses Gilead in Bethel, kannte Dibelius Westfalen. Und Westfalen wurde mit ihm bekannt, als er 1937 in überfüllten Gottesdiensten

und Bekenntnisversammlungen in Minden-Ravensberg sprach. Vom Rede-  
verbot betroffen, schrieb er um so eifriger. Seine Flugschriften wurden  
überall nachgedruckt und verbreitet, seine Trilogie „Bericht von Jesus von  
Nazareth“, „Die Jünger“ und „Bericht von der Kirche“ wurden in ganz  
Deutschland gelesen, nicht minder „Die große Wendung im Kirchen-  
kampf“ und „Die Kraft in Gegensätzen zu leben“, die in einem Jahr 7 Aufla-  
gen erlebten. Im „Evangelischen Westfalen“ erschienen Predigten von  
ihm.

Als der Krieg zu Ende ging und Deutschland in Trümmern lag, war Di-  
belius 65 Jahre alt. Ein Müdewerden kannte er nicht. In Berlin stand er auf  
seinem alten Posten als Generalsuperintendent, den er 12 Jahre zuvor  
hatte verlassen müssen. Seiner Tatkraft war es zu verdanken, daß die Berli-  
ner evangelische Kirche in Bewegung geriet. Die Arbeit war ungeheuer:  
Bildung einer neuen Kirchenleitung, Verhandlungen mit den Besatzungs-  
mächten, Verbindungen mit der Ökumene u. a. m. Zum Ev. Bischof von  
Berlin gewählt, sprach er nicht allein für seinen Sprengel, sondern für ganz  
Ostdeutschland, verlor aber auch den Westen nicht aus den Augen. Zu  
Weihnachten 1946 besuchte er die deutschen Kriegsgefangenen in England  
und hielt ihnen in Sheffield einen unvergeßlichen Gottesdienst. Später ba-  
ten ihn die Engländer, zur Einweihung der neuerbauten Kathedrale von  
Coventry zu kommen.

Für die damals Lebenden war es nicht verwunderlich, daß dieser Mann,  
der Ost und West vertrat, auf der 1. Synode der EKD am 18. Januar 1949 in  
Bethel zum Ratsvorsitzenden der EKD gewählt wurde. Seine Tatkraft und  
Glaubensstärke waren zündend. In das neue Amt brachte er neue Impulse.  
Er verwaltete nicht, er wußte zu leiten. Daher kam die EKD trotz mancher  
Spannungen in jenen Jahren voran. Als auf der wiederum in Westfalen  
stattfindenden Synode in Espelkamp 1955 ein neuer Ratsvorsitzender ge-  
wählt werden sollte, entschloß sich die Synode zur Wiederwahl. Es ist bis-  
her das einzige Mal, daß ein Ratsvorsitzender 12 Jahre lang (1949–1961) die-  
ses wichtige Amt versehen hat.

Seit Stockholm 1925 war Dibelius eifriger Förderer der Ökumenischen  
Bewegung. Mit Nathan Söderblom, Bischof Bell von Chichester und Bi-  
schof Berggrav befreundet, gehörte er zu den Männern der ersten Stunde.  
In Amsterdam 1948 in den Executiv-Ausschuß des Weltrats der Kirchen ge-  
wählt, auf der nächsten Vollversammlung in Evanston zu einem der sechs  
Präsidenten (1954), war er der erste Deutsche, der zu diesem Ehrenamt  
kam.

Dibelius ist als Ratsvorsitzender zweimal in Münster gewesen. Zuerst  
1953, um einen Vortrag über „Die Grenzen des Staates“ zu halten. Dabei  
wandte er sich gegen die Bestrebungen des Staates, alles in seine Hand zu  
bekommen, Tatsachen, die sich in aller Welt abzeichneten. Dabei wußte Di-  
belius etwas vom Recht – nicht umsonst verlieh ihm die Universität Mar-

burg 1950 die Würde des juristischen Ehrendoktors. Zum zweiten Mal kam der Bischof nach Münster, um 1957 das von Kirche und Staat gemeinsam begründete Ostkirchen-Institut zu eröffnen. Begrüßt wurde er von den aus Liegnitz stammenden Professoren, dem Rektor Prof. Dr. Klemm und dem Nobelpreisträger Domagk. Sie wußten, was das freie Deutschland diesem Mann zu danken hatte.

So groß seine organisatorische Arbeit war, Dibelius legte nie das Gewicht auf diese Seite des pfarramtlichen Wirkens oder des der Kirchenleitung. Als entscheidende Aufgabe im Leben der Kirche galt immer die Verkündigung. Seine Stärke war die Predigt. Als „Kanzel“ sah er frühzeitig Rundfunk, Zeitungen und Sonntagsblätter an. Als Bischof predigte er vor dem Mauerbau meist an jedem ersten Sonntag im Monat in der Marienkirche in Ost-Berlin und vereinigte unter seiner Kanzel Christen aus Ost und West. Hatte er früher in bemerkenswerten Büchern (Das Jahrhundert der Kirche 1926; Friede auf Erden? 1930) seine Auffassung vom Christsein vertreten, so waren es in den letzten 20 Jahren unzählige Predigten, die er in aller Welt gehalten hat und die teils gedruckt, teils handschriftlich vorliegen. Probleme, die ihn bewegten, gab er auch weiterhin bis in sein hohes Alter der kirchlichen Öffentlichkeit mit auf den Weg: „Obrigkeit?“ (1960) und „Was studiert ihr eigentlich?“ (1963). Auch als Achtzigjähriger hat er sich den Menschen gegenüber, die ihm nahestanden, zu all den bewegenden Fragen des kirchlichen Lebens geäußert, niemals hoffnungslos, sondern voll Zuversicht.

Seine Theologie war eine biblische Theologie. Er hatte sich in Luther eingelese und entnahm ihm manche Ausrichtung; ohne konfessionell zu sein, war er doch lutherisch.

In der Geschichte der Ev. Kirche Deutschlands steht Bischof Dibelius in einer gewissen Einzigartigkeit. Ein Mann der Kirche, dem es bestimmt war, leitend und leidend, verantwortlich und ermutigend zu handeln, dabei gütig und versöhnend zu wirken, wie er denn gern die Christen mit Zinzen-dorf als „des Heilands fröhliche Leute“ bezeichnete.

Robert Stupperich